

Protestantische Matthäuskirche Landau

Predigt über die Trauer Maria Magdalenas (Joh 20,1.11-18), Karfreitag, 2.4.2021

von Pfarrer Dr. Stefan Bauer

Liebe Gemeinde,

heute an Karfreitag, aber auch am Ostersonntag und am Ostermontag will ich einmal ganz menschlich herangehen an das, was geschehen ist: Ein Mensch ist gestorben. Aus der Gemeinschaft gerissen. Noch dazu durch Gewalt.

Was ein plötzlicher Tod mit Zurückbleibenden macht, das haben manche von uns und in unserer Umgebung schon an Leib und Seele gespürt und erlitten.

Jesus ist gestorben. Jäh herausgerissen aus seiner Lebensblüte. In jungen Jahren. Er war der Mittelpunkt einer Gemeinschaft. Er war für viele Menschen zum Wendepunkt ihres Lebens geworden. Sie waren ihm gefolgt, sie lebten mit ihm, sie sahen durch ihn die Welt mit neuen Augen.

So ein Verlust trifft tief. Er stürzt die Angehörigen und die Freunde in die Trauer.

Eine Person möchte ich heute auf ihrem Trauerweg begleiten. Maria Magdalena. Wer war sie? Wie kam sie dazu, zusammen mit anderen Frauen Jesus nachzufolgen? Was hat er ihr bedeutet?

Maria Magdalena war weder die Schwester von Martha und Lazarus aus Bethanien, noch war sie die namenlose Prostituierte, die Jesu Füße mit ihren Tränen netzte oder in der Version des Lukas ihn mit kostbarem Öl salbte. Diese Frauenfiguren wurden nachträglich mit Maria Magdalena in Verbindung gebracht. Wer war sie wirklich? Sie war aus Magdala, einem galiläischen Fischerort am Westufer des Sees Genezareth. Dass Maria nach ihrem Herkunftsort benannt wird, bedeutete womöglich, dass sie nicht verheiratet war, denn sonst wäre sie in der damaligen Kultur nach ihrem Mann benannt worden.

Wie kam Maria zur Jesusbewegung? Bei Lukas und bei Markus wird berichtet, dass Jesus sie von sieben Dämonen heilte, zusammen mit anderen Frauen, die danach Jesus und die Jünger unterstützten mit dem, was sie besaßen.

Sieben Dämonen – wenn ich das übersetzen wollte, dann würde ich sagen, eine damals noch namenlose, seelische Krankheit, eine Krankheit, die besessen macht, also die Persönlichkeit verändert. Ihre Schwere wird durch die symbolische Zahl sieben ausgedrückt.

Maria war also von Jesus geheilt worden und hat durch diese Heilung zu ihrer eigentlichen Persönlichkeit zurück gefunden. Sie erfuhr die Macht des Reiches Gottes in Jesus am eigenen Leib, an der eigenen Seele.

Unter der weiblichen Jüngerschaft Jesu nimmt Maria einen ähnlichen Rang wie Petrus unter den Männern ein. Sie begleitete Jesus vom Anfang seines Wirkens in Galiläa bis nach Jerusalem auf den Kreuzigungshügel. Danach ist auch ihr der Auferstandene begegnet.

Ihre Heilung war der Beginn eines neuen Lebens für Maria. Sie hatte sich deshalb ganz auf Jesus hin orientiert, hatte ihre alten Zusammenhänge verlassen, war aufgebrochen, fasziniert von diesem Mann, in dem Gottes Kraft am Werk war, und

entschlossen, ihn zu unterstützen bei seiner Mission. Maria hatte zu einem neuen Lebensinhalt und Lebensziel gefunden.

Was muss das Kreuz für sie gewesen sein – ein schwarzer Tag, ein schwarzes Loch, in das sie zu stürzen drohte, hätte sie nicht notdürftigen Halt bei den anderen gefunden.

Maria trauert. Und die Stationen ihrer Trauer sind im Johannesevangelium überliefert. Ich lese aus dem Johannesevangelium im 20. Kapitel, auch wenn wir schon über Karfreitag hinaus auf Ostern blicken:

*1 Am ersten Tag der Woche kommt Maria von Magdala früh, als es noch finster war, zum Grab und sieht, dass der Stein vom Grab weg war.*

*11 Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, schaute sie in das Grab*

*12 und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten.*

*13 Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.*

*14 Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist.*

*15 Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen.*

*16 Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister!*

*17 Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.*

*18 Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt.*

Herr segne ...

An diesem Text lernen wir Marias Trauer besser verstehen:

/ Sie war gegangen "als es noch finster war".

Maria Magdalenas Weg führt durch die Finsternis und Nacht der Trauer – in ihrer Seele ist es schwarze Nacht. So erleben Menschen die Trauer um einen nahen Menschen:

- "Für mich ist alles dunkel geworden, als hätte jemand das Licht ausgeknipst."

- "Mein Lebenslicht ist erloschen."

- "Ich fühle mich lebendig begraben."

Maria tastet sich durch die Dunkelheit geleitet von dem Wunsch, Jesus, und sei es seinem Leichnam, noch einmal nahe zu sein. – Denken wir an die Angehörigen vieler Corona-Verstorbener, denen sogar das verwehrt war.

/ Am Grab sieht sie, dass der "Stein vom Grab weg war."

Wenn Trauernde die Verstorbenen noch einmal sehen und ihnen nahe sein können, wenn sie das Grab oder Orte aufsuchen, die besondere Bedeutung für sie und den Verstorbenen hatten, dann kommt immer etwas "ins Rollen". So wie der Stein, der vom Grab Jesu fortgewälzt ist.

Der schwere Gang durch die Nacht der Schmerzen und Tränen hat Versteinerungen gelockert. Trauernde beschreiben sich oft wie versteinert. Der Stein symbolisiert die Gefühle von Schmerz, Wut, Trauer, Ohnmacht, die in der Trauerstarre eingekapselt sind.

/ Maria sieht "zwei Engel in weißen Gewändern sitzen".

Sie hat die Grabhöhle betreten und hat sie leer vorgefunden – die ganze Leere ihres Lebens wird ihr bewusst geworden sein.

Doch mitten in der Erfahrung von Leere nimmt Maria wahr, dass Gott für sie da ist. – In der Trauer ist es der Glaube, der in der Tiefe Halt geben kann. Ganz unten stoßen Menschen auf das Vertrauen, das trägt. Das ist eine Erfahrung, die Trauernde manchmal machen:

- "Ich habe das Gefühl, nicht alles allein tragen zu müssen. Plötzlich ist da noch etwas, das mir Kraft und Sinn gibt."

Die Erfahrung, sich auf den Glauben stützen zu können öffnet einen Spalt, durch den Licht in die Trauer fällt.

Die Engel fragen Maria: "Frau, was weinst du?"

Da wird sie aufgefordert, zur Sprache zu finden. Und das ist so wichtig, sprechen zu können. Denn sobald es in Worte gefasst werden kann, ist das Leid schon auf dem Weg, überwunden zu werden.

/ Maria findet tatsächlich ihre Sprache wieder: "Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben."

Sie durchschaut nicht, was los ist. Trauernde stammeln oft, reden in Bruchstücken, brechen mitten im Satz ab oder verstummen. Zur Sprache zu finden, ist eine reife Leistung in dieser Situation. Maria bringt ihre unsortierten Gedanken und ersten Einfälle zu ihrem Erleben am Grab hervor.

Sie fängt dabei an, sich selbst wieder zu spüren. Die Taubheit weicht einer ersten Aktivität, dem Akt des Sprechens, dem Versuch, Unerklärliches zu erklären.

/ "Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist."

Vielleicht waren das ja wirklich Marias allererste Worte nach dem schrecklichen Geschehen. Mit den Worten aber wendet sich etwas in ihr.

Die mitfühlende Rückfrage "Frau, was weinst du?" schenkt Maria etwas von sich selbst zurück. Sie bekommt hier gespiegelt, dass sie selbst noch da ist. Und sie bekommt gespiegelt, dass sie mehr ist als nur ihr Schmerz.

Durch die dunklen Schleier beginnt Maria zu sehen. Sie meint einen Gärtner vor sich zu haben.

Der wiederholt und erweitert die Frage: "Frau, was weinst du? Wen suchst du?" – Für Maria ist wenigstens den Leichnam zu finden ein Funke Hoffnung. Ihn holen, halten und beweinen, danach sehnt sie sich.

Manchmal gehen Trauernde täglich zum Grab des verstorbenen Menschen. Sie tun das jahrelang. Durch das Ritual haben sie ihrem Leben einen notdürftigen Halt, einen Rhythmus gegeben. – So eine Autobahn kann aber auch zur Sackgasse werden.

Wer sich dem Leben nicht ganz verschließt, der hört vielleicht irgendwann von einem Freund oder von einer inneren Stimme die Frage: "Was suchst du hier eigentlich ... auf dem Friedhof?"

Und dann kann die Fixierung aufbrechen. So wie bei Maria. Bei ihr geschieht es als der scheinbare Gärtner ihren Namen sagt: "Maria". – Da begreift sie.

Gärtner und Garten sind hier keine zufälligen Bilder.

Welch schöneren Ort kann man sich für eine Neubegegnung vorstellen als einen Garten? Jeder Garten ist Inbegriff des Lebens, des Wachsens, auch der Wiederkehr.

Das erleben wir wie jetzt in jedem Frühjahr. Das Leben, es war vergangen, aber es ist wieder gekommen. Trotz des ganzen Pandemie-Geschehens beginnt die Natur ihr neues Leben.

In der Begegnung mit dem Auferstandenen erfährt Maria, dass Leben, Tod und neues Leben in der Auferstehung zusammen gehören. Miteinander bilden sie das Ganze des Lebens, wie der Lebenszyklus eines Gartens. – Wie Eden und das himmlische Jerusalem, in dem die Bäume stehen.

Liebe Gemeinde, wir haben uns mit Maria Magdalena auf den Trauerweg begeben. Wir haben den Schmerz des Karfreitag gespürt mit ihr und sind aus der Finsternis tastend zum Licht gekommen. Wir haben nachgespürt, wie der Glaube ihr Kraft gab. Wir haben nachvollzogen, wie behutsames Fragen und empathische Begleitung Trauernden wichtige Impulse geben kann.

Das Leben von Gott her reicht weiter als der Tod.

Auf Karfreitag folgt Ostern. Das Leben ist eingebunden in ein größeres Leben, das Gott in Händen hält.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft ....